

Salman Schocken 1948 unter dem Arbeitstitel »Der palästinensische Jesus« (im Gegensatz zum okzidentalisierten) ankündigt (170). 1939 taucht der Plan zu dem Werk bereits unter dem Titel »Judentum und Christentum« (27) auf. Möglicherweise kommt der Kritik Eugen Rosenstock-Huessys an den »Zwei Glaubensweisen«, die in dem vorliegenden Briefband allerdings nur durch einen sehr knappen, auf bereits Gedrucktes verweisenden Brief (298) auftaucht, eine ähnliche Bedeutung zu wie der Kritik Rosenzweigs an »Ich und Du«, die wir im 2. Band des Briefwechsels finden (II, 124 f.).

Fragt man sich, ob über die Position der »Zwei Glaubensweisen« hinaus im Gespräch zwischen Buber und christlichen Theologen noch Entscheidendes geschehen ist, so wird man dies wohl verneinen müssen. Wohl geschah freundliche Verdeutlichung von beiden Seiten her. Und Bubers alternativistische Gegenüberstellung von Emuna und Pistis öffnete christlichen Theologen ohne Zweifel für vieles die Augen. Dies aber kann wohl nur die Vorbedingung für das Gespräch zwischen den Glaubenden über die Grundsituation bedeuten, in der wir uns gemeinsam vor dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs und dem »Vater unseres Herrn Jesus Christus« befinden. Zu dem vorbehaltlosen Gespräch über diese Grundsituation¹ aber müssen wir, über alles säuberliche Aufzeichnen der Standpunkte in ästhetischer Distanz hinweg, heute erneut finden.

Bernhard Casper, Augsburg

JOHN BUNZL: Klassenkampf in der Diaspora. Zur Geschichte der jüdischen Arbeiterbewegung. (Schriftenreihe des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung 5.) Wien 1975. Europa-Verlag. 180 Seiten.

Die Arbeit ist einem Problemkreis gewidmet, der gerade in der deutschsprachigen Literatur nur unzureichend repräsentiert ist. Die jüdische Arbeiterbewegung der Diaspora hat hier – wenn überhaupt – zumeist nur insofern Interesse gefunden, als sie ein Teil des Zionismus war und dessen Entwicklung mitbestimmt hat. Auf diese Weise konnte eine für die jüdische Geschichte der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts so wichtige Organisation wie der »Bund« (die erste und lange Zeit bedeutendste jüdisch-sozialistische Partei) allenfalls als Gegner des Zionismus in den Blick kommen, im übrigen aber weitgehend unbeachtet bleiben.

Man kann John Bunzls Studie als den Versuch ansehen, solche Sicht der Dinge, in der von der jüdischen Arbeiterbewegung nur Teile oder Teilaspekte Berücksichtigung finden – die so gesehen also einseitig ist –, durch eine umfassendere Darstellung zu korrigieren. Der Umstand, dass dies von einem (in der Einleitung entfalteten) theoretischen Ansatz her geschieht, der umgekehrt wiederum ihm den Vorwurf der Einseitigkeit einbringen wird, sollte – wie ich meine – nicht überbewertet werden; um so weniger, als von vornherein Klarheit darüber besteht. Bereits im Vorwort wird von dem Herausgeber der Reihe Karl R. Stadler ganz unzweideutig ausgesprochen: »John Bunzls Studie geht von marxistischen Prämissen aus« (S. 14). Sicherlich trifft es zu, dass der Begriff der Volksklasse, den der Autor in Anknüpfung an Abraham Léon einleitend diskutiert, mehr als problematisch ist, es sei denn, man fasste ihn sehr weit (was ihn hinwiederum seines Inhalts entleerte). Auch lässt sich fragen, ob nicht Bunzls (eigene) Kritik an der Konzeption vom Kastencharakter des jüdischen Volkes (S. 117) auch gegen die Konzeption von dessen Klassencharakter zu wenden ist. Zudem ist die Einleitung vergleichsweise allgemein gehalten und eher locker – fast nach Art einer Blütenlese aus

grossenteils älteren »Klassikern« wie (neben Léon) Otto Bauer, Karl Kautsky, Max Weber, Georg Simmel und Otto Heller – komponiert.

Doch sollte all dies nicht zum Massstab der Beurteilung des durchaus informativen Hauptteils der Ausführungen gemacht werden, der mit einer Skizze des Prozesses der Umwandlung Osteuropas – mit dem Blick auf die damit speziell für die jüdische Bevölkerung sich stellenden Probleme – beginnt und im Anschluss daran zunächst die wechselvolle Geschichte (auch der zionistischen) jüdischen Arbeiterbewegung bis 1917, mit einem eigenen Kapitel über die Lage in Österreich, und abschliessend die Entwicklung (in Russland und Polen) nach 1917 behandelt.

Die Darstellung ist im wesentlichen aus der verfügbaren Sekundärliteratur erarbeitet, wenngleich gelegentlich gedruckte Quellen und in begrenztem Umfang auch Archivmaterialien ausgewertet werden (wobei es sich jedoch nur in Einzelfällen um wirklich »Neues« handeln dürfte). Es war wohl von allem Anfang an intendiert, zunächst und vor allem einen Überblick zu geben. Dem entspricht auch Karl R. Stadlers Bemerkung, die Publikation sei »nicht als Beitrag zu einem engen Fachgespräch, sondern zur Information einer breiteren Öffentlichkeit« zu verstehen (S. 14). Damit ist sowohl die mögliche Funktion wie auch die Grenze der wissenschaftlichen Bedeutung der Arbeit bezeichnet; wobei sich indes in diesem Falle – da ein Thema der vergleichsweise wenig bekannten jüdischen Geschichte zur Diskussion steht – die allgemeine Historie (und Soziologie) durchaus zur breiteren Öffentlichkeit rechnen darf.

Hermann Greive

WILLY ISRAEL COHN: Als Jude in Breslau 1941 (aus den Tagebüchern von Studienrat a. D. Dr. Willy Israel Cohn), hrsg. von Dr. Joseph Walk, Verband ehem. Breslauer und Schlesier in Israel und der Bar-Ilan University, Institute for the Research of Diaspora Jewry. Tel Aviv 1975. 90 Seiten.

Diese Tagebuchnotizen spiegeln eine noch immer nicht bewältigte Vergangenheit wider. 41 Jahre schrieb der in dem tragischen Sturm unserer Zeit umgekommene Studienrat a. D. Dr. Willy Cohn, Breslau, an seinem Tagebuch. Er lehrte deutsche Geschichte am Johannes-Gymnasium in Breslau. Zeitweise wurde ihm auch ein Lehrauftrag für allgemeine Geschichte am Rabbinerseminar Breslau übertragen. Seine wissenschaftliche Arbeit spiegelt sich in vielen Publikationen wieder, die meist der Geschichte des deutschen Mittelalters gewidmet sind.

In diesem Buch wird aus seinen Tagebuchnotizen der letzte Teil veröffentlicht. Die Daten sagen alles aus: Vom 1. Januar 1941 bis 17. November 1941. Die letzte Tagebuchnotiz bricht mitten im Satz ab. Was folgt, gehört zu der noch immer unfassbaren und unbewältigten Tragik dieses Jahrhunderts. Voran steht ein Vorwort der in Israel lebenden Tochter Ruth Atzmon-Cohn auch namens der Geschwister, die überlebten. Sie beschreibt die Atmosphäre ihres Elternhauses. Es wird berichtet, auf welchem Wege diese Notizen in die Hände des Sohnes in England gelangten. Das Vorwort widmet Dr. Joseph Walk der interessanten Frage nach der Berechtigung der Veröffentlichung privater Tagebuchnotizen. Ein anonymes Bericht: »Jüdisches Leben in der Provinz Schlesien und in Breslau 1940/41« (aus der Wiener Library, London) sowie zwei Artikel von Dr. W. I. Cohn, die noch im Jahre 1941 im »Jüdischen Nachrichtenblatt«, Berlin, erschienen, beschliessen das Buch.

Man kann diese Tagebuchnotizen unter verschiedenen Aspekten lesen: als die aufwühlende Beschreibung des tragischen Endes einer Welt, der man sich weitgehendst